

Robert Reitzel

Im Jahre 1889 sah das Städtchen Schopfheim Besuch aus den USA. Der Emigrant Robert Reitzel aus Langenau, von seinem Vater 20jährig als vermeintlicher Taugenichts nach Amerika abgeschoben, hatte von einem Gönner Geld für eine Europareise geschenkt bekommen. Doch Reitzels Heimweh erwies sich, wie jede sentimentale Regung, als ein zweifelhafter Ratgeber – denn die Wiederbegegnung wurde zu einer einzigen Enttäuschung. Überall fand der Wiesentäler, der 1849 just in der Nacht zur Welt gekommen war, als sein Elternhaus nach Schriften und Revolutionären durchsucht wurde, die badisch-demokratische Tradition in einem „spezifischen Preußentum“ ersäuft, und das allenthalben sichtbare „preußische Wapenvieh“ bewies ihm unfehlbar eine „unfreie Grundstimmung“. Aus dem einst demokratischen „Statthalter von Schopfheim“ seines Onkels Georg Uehlin war nach dem deutsch-französischen Krieg ein nationalliberales Blättchen geworden, und was Reitzel selbst betraf, so musste er erkennen, dass er das Stigma des schwarzen Schafes der Familie und der verkrachten Existenz noch immer nicht los geworden war. Zwar hatte sich Reitzel drüben zu einem geachteten Schriftsteller entwickelt und in Detroit ein eigenes Blatt begründet – doch wer wusste das schon in der alten Heimat, wo ihm der Vater, ein ehemaliger Schulmeister, und die eigenen Verwandten mit unverhohlenen Misstrauen begegneten.

Dies musste wohl so sein. Denn Reitzel hatte nach verbummelten Jahren auf Gymnasien in Karlsruhe, Mannheim und Konstanz in den USA zwar noch den Bogen zum ursprünglichen Berufsplan des Geistlichen geschafft, nachdem er längere Zeit als Landstreicher weit im Land

herum gekommen war. Doch die Einblicke in das soziale Elend, die er dabei gewann, ließen ihn nicht nur allem „christlichen Dogmenglauben“ abschwören, sondern verdarben ihn auch für ein bürgerliches Leben. Zunächst noch Lehrer und Wanderprediger bei den Freidenkern, folgte Reitzel bald seiner besseren Überzeugung und begann „in den unendlichen Gebieten der Geschichte, Naturwissenschaften, Literatur das Schöne, Gute und Wahre“ zu suchen. Dieser Abschied von der Kirche war die Geburtsstunde eines der bedeutendsten und originellsten deutsch-amerikanischen Schriftsteller.

Sein Forum wurde „Der arme Teufel“ – ein von ihm selbst begründetes und geleitetes, vierzehntäglich erscheinendes literarisch-politisches Blatt, das mit seinen zahlreichen, im ganzen Land verstreuten Lesezirkeln zum publizistischen Sammelpunkt des verstreuten freiheitlichen Deutschtums in Amerika und eine der einflussreichsten Emigrantenzeitschriften wurde. Sein Erfolg ermöglichte es Reitzel, der längst bei radikaldemokratischen und internationalistischen Positionen angelangt war, sich ganz seiner Gründung zu widmen. Doch er redigierte das Blatt nicht nur; Reitzel war auch sein fleißigster Mitarbeiter. In seinen Beiträgen focht er für die Emanzipation der Arbeitenden und der Frauen, stritt um Toleranz und Freiheit des Individuums und gegen die Institution des Staates, gegen religiösen Gewissenszwang und für eine neue Moral ohne Heuchelei, zumal in sexuellen und gleichgeschlechtlichen Belangen. Aus der Feder Reitzels, der Herrschaft in jeder Form als Übel betrachtete, kamen aber auch autobiographisch grundierte Texte – wie die über 150 Seiten

umfassende Schilderung seiner Vagabundenzeit, in der er sich als glänzender Erzähler erweist –, oder zahlreiche Erinnerungen, in denen er der lebenslangen Verbundenheit mit seiner badischen Heimat Ausdruck gab. Und wenn Reitzel in Trinklaune war, konnte es vorkommen, dass man ihn auf der Redaktion vergebens suchte – die Nummern, die dann aus vorbereiteten und zurückgelegten Beiträgen bestritten wurden, nannte man seine „Sektummern“. Zu recht nannte Max Nettlau den „Armen Teufel“ eine „Schatzgrube freiheitlichen und rebellischen Fühlens und Denkens und schneidendster Sozialkritik“. Zum „14. Wiegenfeste des Armen Teufels“ veröffentlichte Reitzel im November 1897 ein Gedicht, in dem es heißt:

*Die Wahrheit ist ein hoher Ton
Doch wer sie hat gepachtet
Treibt mit dem Allerhöchsten Hohn
Und wird von uns verachtet.*

Doch Reitzels Wachsamkeit richtete sich nicht nur auf politische und soziale Gegner, sondern galt auch dem eigenen „Lager“. Pures Gegenteil des von ihm so attackierten Geldpöbels wie der von ihm verachteten „elenden Press-Kosaken“, waren Reitzel jegliche Parolen und jeglicher Korpsgeist zuwider; alle Prose-lytenmacherei war ihm tief verhasst. Mit seinem Verständnis des eigenen Ich als letzter, unhintergehbare Instanz (wie sie nach ihm in dieser Folgerichtigkeit vielleicht nur noch Hermann Hesse vorlebte) nahm er die Konsequenzen aus dem 20. Jahrhundert als einer Epoche verhängnisvollster Kollektivismen lange vorweg: „Wie mir die Christen am Christentum, die Sozialdemokraten am Sozialismus, die Anarchisten am Anarchismus die Freude verleidet haben“, so notierte er einmal, „so geht’s mir jetzt auch mit den Individualisten“.

Reitzel schrieb ein Deutsch, das seiner etymologischen Ableitung von „deutlich“ alle Ehre macht. Ganz unbescheiden nahm er für sich in Anspruch, der deutschen Sprache in Amerika einen kleinen Tempel errichtet zu haben. Zurecht – und das nicht zuletzt in dem Sinne, dass er der deutschen Literatur seiner Zeit Eingang in die deutschsprachigen Kreise der Vereinigten Staaten verschaffte. Er warb ihr

unter den 7000 Beziehern seines Blattes zahlreiche Leser und hielt sie über die literarische und geistige Entwicklung in Deutschland auf dem Laufenden. Gedichte von Heinrich Heine und Gottfried Keller, von Detlev von Liliencron und Karl Henckell waren im „Armen Teufel“ ebenso zu lesen wie Prosa und Erzählungen von Erich Mühsam, Peter Hille oder Jakob Wassermann. Ein besonderes Vergnügen machte sich Reitzel daraus, die Autoren seiner engeren Heimat zu präsentieren. Hebel war unter ihnen und Zeitgenossen wie Heinrich Hansjakob, den er als prächtigen Erzähler schätzte und an dem ihm das „menschliche Unterfutter“ gefiel, das in keine kirchlich-ultramontane Rason zu bringen war. Und schwerlich dürfte jemand die Studenten- und Trinklieder Scheffels inbrünstiger gesungen haben als Reitzel, der seinem Kater den Namen „Hiddigeigei“ gab. Diese starke Bindung an Sprache und Kultur der Heimat ist auch als Beleg zu lesen, wie schwer Reitzel sich tat, je ein „ganzer Amerikaner“ zu werden. Wer heute ein Exemplar der von den Detroitser Freunden postum veranstalteten dreibändigen Ausgabe von „Des armen Teufels gesammelte Schriften“ aus dem Jahre 1913 zur Hand nimmt, wird erstaunt sein über die Frische von Reitzels Stil, die Inspiriertheit seines Schreibens und die Konsequenz und Unabhängigkeit seines Denkens.

1893 wurde Reitzel von einem Rückenmarksleiden befallen und musste lernen, „in Qualen meine Freuden zu büßen“. Sie hatten ein Leben lang den Frauen und dem Wein, den Freunden und der Natur gegolten – an ihre Stelle traten nun Erinnerung und Imagination. Von der Bettstatt seines „Luginland“ aus, wie er sein Zimmer in der Verbundenheit mit der alten Heimat nannte, entstanden noch einige seiner persönlichsten und schönsten Arbeiten – seine phantasievolle „Reise um mein Zimmer“ etwa oder „Passiflora“, worin der Liebhaber der Natur noch einmal der Schöpfung huldigte.

Am 31. März 1898 starb Reitzel in Detroit – noch nicht 50jährig – wie sein geliebter Heinrich Heine den Tod in der Matratzengruft, und er wollte, dass die Freunde seiner gedächten bei Becherklang und Liedern. Am besten hat ihn wohl sein Landsmann Gustav Landauer charakterisiert, als er von Reitzels Kunst sprach, „am Kleinsten und am Größten sich zu

bereichern“. Und weiter hiess es in Landauers Nachruf: „Selten habe ich bei einem Tode so das Gefühl des Unwiederbringlichen, des Verlustes gehabt, wie diesmal. Robert Reitzel in seiner völligen Lebensfreude, in seiner blitzenden Kampfeslust, in seinem revolutionären, widerborstigen Temperament, Reitzel, der Sprachkünstler, Reitzel, der Lebenskünstler, Reitzel, der Rebell, war ein Einziger, der so nicht wiederkommen wird (...), gerade weil er nie ein

Fertiger, immer ein Werdender, ein neu sich Gestaltender war“.

Anschrift des Autors:
Manfred Bosch
Dinkelbergstraße 2b
79540 Lörrach